

sätzliches, nämlich darum, welche die USA in der Welt spielen soll. Biden setzt auf eine Bündnispolitik der Demo-

Europa wohlgesonnener Präsident in Washington registert. ostermann@badische-zeitung.de

setzen, macht doch keine gute Figur. Das zeigt sich auch, wenn man sich anschaut, was die FDP so in Brüssel treibt.

tere Abgasnormen für LKW und Busse genehmigt hatten, fordert die FDP jetzt im

► buerch

Wie die Ärmsten der Armen ermordet wurden

Oft erwähnt, aber regionalgeschichtlich nicht ausgiebig erforscht sind die Morde an Kranken und geistig Behinderten in der NS-Zeit. Mit der Euthanasie wurde die Massenvernichtung „erprobt“.

■ Von Frank Zimmermann

Über den Zweiten Weltkrieg und den Naziterror sei doch alles herausgefunden und gesagt, bekommt man immer wieder zu hören. Doch das ist ein Irrtum: Gerade lokal- und regionalgeschichtlich gibt es in manchen Bereichen noch wenige Veröffentlichungen und viele offene Fragen und Quellen, die auf eine Auswertung warten.

Das gilt auch für das Thema Euthanasie, die Ermordung geistig Behinderter und psychisch Kranker in der Zeit des Nationalsozialismus, um das sich am Mittwoch ein Web-Talk der Landeszentrale für politische Bildung, des NS-Dokumentationszentrums Freiburg und der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten drehte. Vorgehensweise und Mitwirkung von Ärzten und Pflegern an der Mordaktion „T4“ (benannt nach der Adresse der zuständigen Behörde in einer Berliner Villa in der Tiergartenstraße 4)

sind bekannt, nicht aber viele Hintergründe. Wer weiß etwa, dass es bereits 1947 am Landgericht Freiburg einen der ersten deutschen Euthanasieprozesse gegen Hauptverantwortliche gab?

Es kursieren heute Opferzahlen, weil die NS-Bürokratie akribisch über Bettenbelegungen und Transporte Buch zu führen pflegte, doch bei den Namen und Schicksalen Einzelner herrscht viel Unkenntnis. So wurden beispielsweise in der Freiburger Kreispflegeanstalt so gut wie alle Unterlagen beim Bombenangriff auf Freiburg 1944 vernichtet. Dort waren seit Ende des 19. Jahrhunderts „die Ärmsten der Armen“ mit psychischer Erkrankung oder Behinderung untergebracht, wie Friedhilde Reißmann-Schleip, Vorsitzende der Freiburger Hilfsgemeinschaft und lokale Expertin für das Thema berichtete. Auch wer in der Psychiatrischen Universitätsklinik als nicht mehr therapier- oder heilbar galt, kam in diese oder eine der anderen Pflegeanstalten in Baden, ebenso jene, deren Familien sich stigmatisiert und mit der Pflege überfordert fühlten, auch finanziell.

Dass psychisch Kranke und Behinderte als minderwertig galten, ist indes nicht auf die Nationalsozialisten zurückzuführen, derartige Ansichten fanden schon im 19. Jahrhundert Verbreitung und kulminierten pseudowissenschaftlich in kranken Vererbungslehren wie der Eugenik und der Rassenhygiene, die Menschen in

minder- und höherwertige einordneten. 1920 verfassten der Leipziger Strafrechtler Karl Binding und der Direktor der Freiburger Psychiatrischen und Nervenklinik, Alfred Hoche, die „Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“, eine Schrift, die für die Nationalsozialisten die ausformulierte Basis ihres Gedankenguts war. Kaum an der Macht verabschiedete das NS-Regime im Sommer 1933 das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ – mehr als eine halbe Million Menschen wurden zwangssterilisiert.

Im Herbst 1939 ordnete Hitler in einem Brief den „Gnadentod“ für psychisch Kranke und Behinderte an. Einsatzkommandos töteten im eroberten Polen und in der Sowjetunion Insassen („nutzlose Esser“) aus Einrichtungen.

Das NS-Regime begründete die Euthanasie auch ökonomisch

Neben rassenideologischen habe es wirtschaftliche Gründe gegeben, „der Krieg spielte eine gewisse Rolle“, so der Historiker Daniel Hildwein, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gedenkstätte Grafeneck, im Web-Talk. Denn so wurden Betten und Personal in den Einrichtungen für verletzte Soldaten frei.

Auch im Deutschen Reich wurde so vorgegangen, zunächst in Anstalten mit

behinderten Kindern, dann auch in denen für Erwachsene. Sechs „Tötungszentren“ wurden eingerichtet, für den Südwesten auf dem Gelände des abgelegenen Schlosses Grafeneck bei Gomadingen (Kreis Reutlingen), einem von der Samariterstiftung geführten Behindertenheim. 10.654 Männer, Frauen und Kinder wurden allein dort im Jahr 1940 in einer Gaskammer ermordet, aus Baden 4500. Insgesamt geht man von weit mehr als 200.000 Getöteten aus. Selektiert wurden sie ohne Prüfung von Krankenakten, nur anhand von Fragebögen, die die Ärzte auszufüllen hatten. Aus der Freiburger Kreispflegeanstalt wurden 120 bis 125 Patienten nach Grafeneck deportiert.

Von großem Widerstand auf Seiten der Anstaltsärzte und Pfleger sowie der Angehörigen sei, sagt Hildwein, abgesehen von Einzelfällen, kaum etwas bekannt, das Gros der Bevölkerung schwieg. Immerhin versuchten einige Ärzte, auch in Freiburg mit dem Wissen im Nachhinein um Ziel und Zweck des ersten Transports vom August 1940, Insassen vor dem zweiten Transport schnell noch in deren Familien zu entlassen. Hildwein zufolge verhandelten die Anstalten auch mit Behörden über die Arbeitsfähigkeit von Patienten, um sie vor der Ermordung zu bewahren. Ende 1940 zog der Tötungsapparat mit rund 100 Beteiligten weiter ins hessische Hadamar, aus NS-Sicht war der Plan für Grafeneck „abgearbeitet“.